

Liebende Selbsthingabe als anfanghafter Glaube? – Eine Antwort an Lydia Jäger

Thomas Gerold

ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Aufsatz setzt sich mit einigen Einwänden von Lydia Jäger auseinander, die sie in EuroJTh XVI/2 (2007) geäußert hat. Er stellt die Zusammengehörigkeit von Gottes- und Nächstenliebe heraus. Er warnt vor der Trennung beider. Das bedeutet sowohl die Ablehnung eines Glaubens ohne Auswirkungen auf das Leben, als auch die unbedingte Notwendigkeit der Gottesbeziehung. Wenn diese nur unbewusst vorhanden ist, ist auch bei noch so vielen Früchten Mission unerlässlich.

Zugleich spricht sich Gerold dafür aus, Rückschlüsse

* * * *

SUMMARY

This article responds to some objections made by Lydia Jäger as expressed in EuroJTh XVI/2 (2007). It sets out the ways in which love of God and love of neighbour belong together and warns against any separation of these. That implies as well as the rejection of a faith which does not effect one's life, also the total necessity of a relationship with God. If this is something that remains unconscious then the variety of fruit of mission is nowhere to be found.

At the same time the author asserts that one should

* * * *

RÉSUMÉ

Gerold répond ici à certaines des objections formulées par Lydia Jaeger à propos de son article paru dans le *journal Européen de Théologie* XVI/2 (2007). Il tente de montrer comment l'amour pour Dieu et l'amour pour le prochain sont liés l'un à l'autre et met en garde contre une séparation des deux. Ceci implique tout autant le rejet d'une foi qui n'affecte pas la vie et l'affirmation de l'entière nécessité d'une relation avec Dieu. Si cela demeure inconscient, alors de nombreux fruits de l'œuvre missionnaire restent invisibles.

En même temps, l'auteur affirme qu'il faut faire

* * * *

auf eine eventuelle Gottesbeziehung anhand der Früchte eines Menschen nur mit größter Vorsicht zu wagen, und überhaupt mit dem Urteil über die Heilchancen eines individuellen Menschen vorsichtig zu sein.

Der Ansatz, liebende Selbsthingabe als anfanghaften Glauben zu verstehen, ist der Versuch, die eventuelle Rettung auch des Nichtchristen in Bezug zu Christus zu sehen. Gerade weil eine unbewusste Offenheit auf Christus nur ein Anfang, aber kein dauerhaftes Ziel sein kann, steht dieser Ansatz der Mission nicht entgegen. Im Gegenteil, er ist eine Aufforderung Christus zu verkünden.

* * * *

infer a relationship with God as the end result of the fruit in a person's life only with great care and in any case one should be careful about the prospects for salvation in any individual case.

The proposal to understand loving self-offering as incipient faith is an attempt to see the eventual salvation of non-Christians also in a relationship to Christ. Just because any unconscious openness to Christ is only a beginning but cannot be more than a provisional goal, this proposal does not get in the way of mission. Quite the opposite: it is a call to preach Christ.

* * * *

preuve d'une grande prudence lorsqu'on veut déduire l'existence d'une relation avec Dieu à partir du fruit dans la vie de la personne et que l'on doit prendre des précautions pour ce qui concerne l'éventualité du salut d'un individu donné.

La suggestion de considérer un amour qui se donne comme un début de foi constitue une tentative d'enviesager le salut éventuel de non chrétiens en relation avec Christ. Dans la mesure où toute ouverture inconsciente à Christ n'est qu'un commencement et ne peut être plus qu'une étape provisoire, cette suggestion ne va pas à l'encontre de l'affirmation de la nécessité de la mission. Au contraire, c'est un appel à prêcher Christ.

* * * *

Zur Theologie gehört die Prüfung der Thesen in der wissenschaftlichen Diskussion. Lydia Jäger hat auf meinen Aufsatz *Liebende Selbsthingabe als anfanghafter Glaube?* (EuroJTh 2007 XVI/2) geantwortet, wofür ich ihr sehr herzlich danken möchte. Das gilt umso mehr deshalb, weil sie mich auf manche Missverständlichkeiten in meinem Beitrag hingewiesen hat, die ich gerne ausräumen möchte. Ihre Antwort bietet die Gelegenheit, einigen Punkten tiefer nachzugehen, und sowohl die eigene Antwort zu erweitern als auch auf mögliche Probleme ihrer Position hinzuweisen.

Gleich zu Beginn sei darauf hingewiesen, dass ich ihr Anliegen, den christlichen Missionseifer keinesfalls schwächen zu wollen, voll und ganz unterstütze. Gerade ihre Betonung der Mission ist an ihrer Erwidrerung besonders wertvoll.

Die Untrennbarkeit von Gottes- und Nächstenliebe

In Lydia Jägers zentralstem Punkt 3, nämlich der Betonung der Liebe zu Gott, stimme ich ihr in ihrem Grundanliegen zu. Eine Abtrennung der Liebe zum Nächsten von der Liebe zu Gott wäre falsch. Frau Jäger weist zu Recht darauf hin, dass nach Röm 1 die Trennung von Gott die Wurzel der Sünde gegenüber dem Mitmenschen ist. Nach Röm 1 scheint der Götzendienst dazu zu führen, dass die Heiden falsch handeln. Dies lässt sich mit einem Blick auf das Alte Testament stützen. Zuerst sündigt der Mensch gegenüber Gott, dann gegen seinen Nächsten. Der Sündenfall (vgl. 1 Mose 3) geht der Ermordung Abels durch Kain voraus, wobei bei letzterer zuerst das Verhältnis zwischen Kain und Gott gestört zu sein scheint, weil dieser ja Kains Opfer nicht annimmt, ehe Kain seinen Bruder erschlägt (vgl. 1 Mose 4). Die Liebe zum Nächsten und die zu Gott gehören demnach zusammen.

Darüber hinaus fällt auf, dass von Jesus selbst in seinem zentralsten Gebot die Nächsten- und die Gottesliebe sehr eng miteinander verbunden werden (vgl. Mt 22,27-40; Mk 12,29-31), dass nach dem 1 Johannesbrief die Gottesliebe eines Menschen, der seinen Bruder hasst, nicht echt ist (1. Joh 2,7-11; 1. Joh. 4,19-21), dass also die Kombination aus Gottesliebe und Hass gegenüber dem Nächsten nicht möglich ist, und dass ja auch die von Frau Jäger angesprochenen Propheten ins Gedächtnis rufen, dass auch durch noch so viele Opfer diejenigen keine echte Gottesbeziehung erreichen, welche die Armen im Lande ausbeuten

(Jes 58,1-12; Am 8,4-10; Micha 3,1-12). Die Hingabe Jesu an den Vater am Kreuz wurde von mir deshalb nicht eigens ausgeführt, weil sie mir im Kontext des Kreuzes so selbstverständlich erschien, dass ich eine Erwähnung nicht mehr eigens für nötig hielt. Jesu Tod am Kreuz ist sowohl die Erfüllung des Willens des Vaters als auch die Hingabe seines Lebens für seine Freunde und zwar beides in höchstmöglicher Form.

Aus der Schrift ergibt sich demnach sowohl, dass die Sünde gegenüber Gott zur Zerstörung des Verhältnisses gegenüber dem Mitmenschen führt, als auch, dass sich Gottesliebe und die Sünde gegenüber dem Nächsten nicht vereinbaren lassen. Wenn eines von beiden getrennt vorkommt, dann ist das damit eine Anomalie, und bei der Liebe zu Gott ist es sogar ausgeschlossen, dass diese – wenn man den Schriftbefund ernst nimmt – ohne die Liebe zum Nächsten vorkommt.

Diese Verbundenheit der Ausrichtung auf Gott und der auf den Nächsten macht in meinen Augen ein Gegeneinander-Ausspielen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten unmöglich, weil beide zusammengehören. Deshalb gibt es für mich auch kein Gegeneinander-Ausspielen von Nächsten- und Gottesliebe und auch kein Aufwiegen der fehlenden Gottesliebe durch ein sehr viel an Nächstenliebe, sondern eigentlich nur beide gemeinsam. Gerade der Wunsch, die Zusammengehörigkeit von beidem Ernst zu nehmen, lässt mich daran zweifeln, die Liebe zum Nächsten im Nichtchristen nur und in jedem Fall als Werk der allgemeinen Gnade Gottes zu verstehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Liebe zum Mitmenschen besonders ausgeprägt ist.

Die von Jäger herangeführten Bibelstellen für ihre sehr starke Einschätzung der allgemeinen Gnade scheinen mir hier nicht aussagekräftig zu sein. Weder die sicher richtige Aussage, dass Gott die Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt (Mt 5,45), noch der Hinweis darauf, dass es Gott war, der die Heiden immer ernährt hat (Apg 14,16 f), dürften eine ausreichende Begründung dafür liefern, dass die Liebesfähigkeit des von Gott getrennten Menschen nicht nur erhalten bleibt, sondern auch in positiver Weise ausgeübt werden kann, ohne dass die Beziehung zu Gott wenigstens irgendwie wieder hergestellt wird. Auch der Römerbrief scheint mir keine ausreichende Grundlage zu liefern. Denn dort wird zwar festgestellt, dass der Heide das Gesetz in seinem Herzen trägt, aber hier geht es wohl doch in erster Linie darum, dass dieser sich nicht mit Unwissenheit herausre-

den könne. Bei der Betrachtung des Heiden im Römerbrief geht es ja nicht um die gelungene Liebe im Menschen, sondern um dessen Scheitern.

Ich habe die Befürchtung, dass der Versuch eine rein auf der natürlichen Ebene befindliche Welt der Ethik und Liebe zu vertreten, die ohne Bezug zur Gottesbeziehung ist, letztendlich der engen Beziehung beider, wie sie in der Schrift ausgedrückt ist, nicht gerecht wird. Das könnte sowohl in die Richtung einer „gottlosen“ Ethik ohne Rücksichtnahme auf Gott gehen, als auch in die Richtung eines das Leben nicht verändernden Glaubens, denn wenn z.B. die Liebe wie Christus uns geliebt hat, ohne jeden Bezug zu Christus möglich wäre, dann hätten beide nichts miteinander zu tun. Ich denke nicht, dass Jäger in eine solche Richtung tendiert, sehe aber doch die Gefahr, dass ihre Position in diese Richtung missverstanden oder zumindest fehl entwickelt werden könnte.

Der Bezug zwischen Handeln und Heiligem Geist

Darüber hinaus stellt sich dann das Problem, ob man den Zusammenhang zwischen dem Wirken des Geistes und dessen Früchten ernst genug nimmt. Von Paulus werden im Galaterbrief, also genau in dem Brief, in dem er sich besonders zur Rechtfertigung aus dem Glauben bekennt, „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ ausdrücklich als Früchte des Geistes beschrieben (Gal 5,22) und den Früchten des Fleisches (Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen“ gegenübergestellt (Gal 5,19-21). D.h. der Geist wirkt im Christen und bringt diese Früchte hervor. Dabei spricht die Erfahrung dafür, dass dies wohl meist nicht von einem Augenblick auf den anderen, sondern im Laufe des ganzen Lebens geschieht, aber dass es sich hier um ein Wirken des Geistes handelt, geht daraus klar hervor. Für eine metaphorische Deutung dieser Stelle scheint es mir hier auch keine Grundlage zu geben. Ein solches Wirken des Geistes und damit ein direktes Wirken Gottes im Menschen scheint mir hier für den Christen klar bezeugt zu sein. Zumindest beim Christen ist also ein „rein ethisches“ Verhalten ohne Bezug zu Gott nicht möglich, sondern das ethische Verhalten ist Folge des Wirkens Gottes, das auf die Gemeinschaft mit Gott aufbaut. Vor diesem Hintergrund dürfte es zumindest fraglich sein, ob sich

beim Nichtchristen ein solches Wirken des Geistes, was ja wohl über die allgemeine Gnade Gottes hinausgehen würde, ausschließen lässt.

Gerade weil die Beziehung zu Gott und die zum Mitmenschen so eng zusammen gehören, ist für mich die Trennung beider höchst problematisch. Das ändert aber nichts daran, dass nicht irgendwelche Verdienste aus dem Wirken gegenüber dem Mitmenschen für das Heil entscheidend sind, ja nicht einmal aus dem Handeln gegenüber Gott, sondern das Handeln Gottes in Christus entscheidend ist. Aber Letzteres führt nicht nur zur Rettung des Geretteten, sondern es führt auf die Dauer immer auch zu einer tiefer gehenden Wiederherstellung des Verhältnisses zu Gott und zum Mitmenschen, also die Rechtfertigung führt auch zur Heiligung.

Die Notwendigkeit einer vorsichtigen Deutung der Früchte

Die Früchte als automatisches Zeichen eines schon vorhandenen Glaubens anzusehen, halte ich aber auch nicht als statthaft. Denn äußeres Verhalten sagt ja immer nur sehr begrenzt etwas über eine innere Haltung aus. Jemand könnte sich z.B. deshalb gut verhalten, weil er hofft, dass dies zu einem besseren Leben führt, oder im Extremfall sogar versuchen, sich damit die Rettung zu verdienen (wobei man gerade dem Atheisten diesen Vorwurf wohl nicht machen kann.). Hier sicher auf einen irgendwie vorhandenen Glauben zurück zu schließen, scheint mir nicht möglich zu sein, wohl aber in den Früchten ein Indiz zu sehen. Ein sicheres Urteil darüber abzugeben, ob ein Mensch zu den Geretteten gehört oder nicht, ist für den Menschen unmöglich. Deshalb kann man niemals sagen, dass ein Mensch mit diesen oder jenen Früchten automatisch gerettet sein müsste. Die tatsächlich vorhandene Beziehung zu Gott, welche die Grundlage für die Rettung durch diesen Gott ist, ist nur für diesen und den Glaubenden feststellbar, nicht für einen Außenstehenden.

Das Konzept des anfanghaften Glaubens unterstreicht die Notwendigkeit der Mission

Der Vorwurf, auf diese Weise den Missionseifer zu schmälern, ist falsch; denn auch wenn sich auf Grundlage der Früchte auf einen möglichen anfanghaften Glauben schließen lassen sollte, dann bleibt dieser anfanghaft. Das Gute im Nichtchris-

ten ruht dann auf einem Glauben, der anfanghaft, nicht reflektiert, ja dem Betroffenen vielleicht nicht einmal bewusst ist und mit anderen Überzeugungen desselben Menschen vielleicht sogar in Widerspruch steht. Das mag zwar ein Fundament sein, aber ein sehr wackeliges. Gerade wenn man davon ausgeht, dass das Beste, was so jemand hervorbringen kann, auf einem solchen schwankenden Fundament ruht, dann wird der Ruf zur Mission noch intensiver. Denn dann ist es wohl erst recht notwendig, den unbewussten durch den bewussten Glauben zu ersetzen und eine Ahnung Christi durch die Begegnung mit Christus in der Schrift. Denn gerade in dem Wissen, dass die Trennung von Gott alles in der Sünde zu Grunde gehen lässt, macht den Ruf hin zu Christus umso dringlicher. Hier scheint mir eine zu hohe Einschätzung der allgemeinen Gnade für den Missionseifer mindestens ebenso gefährlich zu sein wie die Annahme eines anfanghaften Glaubens, weil sie dem Menschen so etwas wie ein gutes Leben ohne Gott zutraut.

Zur Aufweichung der eschatologischen Trennung

Der von mir vorgestellte Ansatz bedeutet keine Allversöhnungslehre. Ich habe darauf verzichtet zu entscheiden, wer jetzt genau zu den Geretteten gehört und wer nicht. Es mag sein, dass es für die Theologie gerade in der heutigen Diskussion immer wieder notwendig ist, auf die vielen heute gern verschwiegenen Schriftaussagen hinzuweisen, die dafür sprechen, dass ein Teil der Menschen verloren geht. Aber gleichzeitig ist es notwendig zu beachten, dass das Urteil, wer jetzt genau gerettet wird und wer nicht, allein Gott zusteht und nicht dem Theologen.

Ich spreche mich dagegen aus, das Urteil über einen Menschen vorwegzunehmen. Das spricht auch dagegen, vorschnell von der Rettung eines bestimmten Menschen auszugehen. Auch im Nichtchristen einen jedenfalls potentiellen Bruder bzw. eine zumindest potentielle Schwester zu sehen, halte ich deshalb für notwendig, weil kein Menschen zu Lebzeiten aufgeben werden darf. Z.B. das Beispiel des reuigen Schächers beweist, dass auch eine sehr späte Reue möglich ist. Und das Beispiel des Paulus zeigt, dass auch die Bekehrung des Verfolgers möglich ist. All dies dürfte wiederum den Missionseifer eher erhöhen als senken. Gerade in diesem Kontext macht auch die Forderung Jesu nach Feindesliebe Sinn. Aber bei aller Hoffnung müssen auch die Warnungen Jesu vor dem Gericht ernst genommen werden.

Christusbezug der Rettung

Ein Vorteil des von mir in Liebende *Selbsthingabe als anfanghafter Glaube* vorgeschlagenen Ansatzes ist, dass der Christusbezug der Rettung eines Menschen auch bei eventuell geretteten Nichtchristen durchgehalten wird. Jägers Hinweis auf Melchisedek als Beispiel eines Geretteten ist richtig und hilfreich. Aber die Frage wie eine solche Rettung auf einen Christusbezug hin denkbar wäre, bleibt doch bestehen. Einerseits ist es möglich, dass es zwar einen Christusbezug gibt, dieser aber uns nicht zugänglich ist, und weitere Überlegungen deshalb überflüssig sind. Das ist eine mögliche Antwort. Andererseits ist es gefährlich, nicht darüber nachzudenken, welche Bedeutung Christus für die Rettung eines Menschen hat. Denn so könnte der Eindruck entstehen, eine Rettung ohne ihn wäre möglich.

Es stellt sich nur die Frage, wie ein solcher anfanghafter Glaube gedacht werden könnte. Vorstellbar wäre eine schon gegebene Offenheit auf Christus, die den Menschen für dessen durchaus auch verändernde Zuwendung offen werden lässt. Eine Grundoffenheit, die das Wirken des Geistes im Menschen ermöglicht. Dies würde erklären, wieso erste Früchte dieses Wirkens schon im Menschen sichtbar sein könnten, bevor er voll zum Glauben gekommen ist. Aber es wäre gleichzeitig klar, dass eine bewusste Beziehung zu Christus noch nicht gegeben ist. Dass ein Stehen Bleiben bei einer Grundoffenheit auf Christus, ohne den Schritt zu einer bewussten Christusbeziehung weiterzugehen, äußerst problematisch ist, ist selbstverständlich, ähnlich wie ein Embryo zu Grunde geht, der sich nicht irgendwann weiter entwickelt. Ein solcher Zustand ist ein Anfang, aber kein erstrebenswertes Ziel. Bei diesem Vorschlag geht es mir deshalb keinesfalls darum, vorzuschlagen, Menschen bei einem solchen anfanghaften Glauben stehen bleiben zu lassen, sondern für gute Wachstumsbedingungen zu sorgen. Und die beste Hilfe, die möglich ist, ist das Wort Gottes, das ausnahmslos allen Menschen zugänglich zu machen ist. Denn die Begegnung mit dem Herrn im Wort ist für ein bewusstes Christsein unerlässlich.

Fazit: Das Wort Gottes allen Menschen verbreiten

Zwischen Lydia Jägers Position und meiner Position bleiben Differenzen. So vertraut im ethischen Bereich Jäger deutlich stärker auf die Kraft einer

im Hinblick auf das Heil nicht relevanten allgemeinen Gnade, wohl um jede Gefahr auszuschließen, die Bedeutung eines von der Wortverkündigung geprägten Glaubens zu relativieren. Ich selbst betone sehr stark, dass die Liebe zu Gott und die zum Nächsten zusammen gehören und halte die Gefahr für größer, beide Bereiche, und damit Ethik und Glaube zu sehr voneinander zu trennen.

Faktisch scheint es bei Jäger und bei mir eine – wenn auch unterschiedliche ausgeprägte – Hoffnung auf die Rettung des Nichtchristen zu geben.

Jäger ist hier deutlich vorsichtiger, aber selbst von mir wird bewusst von einer Möglichkeit gesprochen. Bei beiden ist der explizite Glaube selbstverständlich vorzuziehen. Dieser erfordert immer eine Kenntnis der frohen Botschaft. Diese weiterzuzählen, also Christus zu verkündigen, ist zentral. Bei allen Unterschieden sollte der gemeinsame Aufruf zur Mission im Zentrum stehen. Christus zu verkünden, muss immer an erster Stelle stehen. Sein Wort ist ausnahmslos allen Menschen zugänglich zu machen.

NEW FROM PATERNOSTER

The New Conspirators Creating the Future One Mustard Seed at a Time

Tom Sine

God is doing something fresh through a new generation of 'conspirators'. This new work can be seen in at least four different streams: the emerging, the missional, the mosaic (multicultural church plants) and the monastic. In this book Tom Sine presents some of the innovative new models that are being created by those ministering within these diverse streams. He also explores the important questions they are raising for all of us regarding what it means to be a disciple, be the church and do the mission of the church. The book then investigates new challenges facing both our larger global society and the church as we journey together into an increasingly uncertain future. It is a call for all of us to join these new conspirators in discovering creative ways in which God might use our mustard seeds to be a part of what he is doing to manifest his kingdom in the world.

'Through the years, Tom Sine's writing has repeatedly knocked me out of my comfort zone. He continually inspires me with hope and encouragement. His new book is rich with challenge and inspiration, and it's full of signs that good things are afoot in the church and for the good of the world.'

Brian D. McLaren, author/activist (brianmclaren.net)

'Wise and wide-ranging, thoughtful and thorough, provocative and probing, practical and hopeful, Tom Sine's book ranks among the very best of the growing body of literature exploring the very real question; Does the future have a church?'

Dwight J. Friesen, Assistant Professor of Practical Theology, Mars Hill Graduate School, Seattle, USA

'In this innovative and compelling contribution, Tom Sine looks at how the Church can make the divine dream – the Wild Hope of the gospel – a reality.'

Russell Rook, Director of ALOVE, the Salvation Army for a New Generation

Tom Sine is an author and a Christian speaker with an international ministry. He is founder of Mustard Seed Associates, Seattle, USA.

978-1-84227-559-7 / 216 x 140mm / 293pp (est.) / £8.99



9 Holdom Avenue, Bletchley, Milton Keynes MK1 1QR, UK